Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 41 (1954)

Heft: 10

Rubrik: Tribüne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tribüne

Heimatschutz und Heimatstil
Nachträgliches zum Heimatschutz-Heft des WERK (September 1954)

Wo von Heimatschutz die Rede ist, muß auch zum Heimatstil ein Wort gesagt sein; denn dieser Pseudostil hat sich lange genug am guten Ruf des Heimatschutzes gesonnt, diesen selbst gelegentlich in Verruf gebracht und wohl auch nicht ganz sattelfeste Heimatschützler zu seinen Opfern gemacht. Und heute, da man vom – vielleicht nur vorläufigen – Ende des Heimatstils sprechen könnte, wird immer wieder sichtbar, wie er an vielen Stellen des Heimatschutz-Denkens in schwer ausrottbaren Kavernen sich abkapselt.

Wer vor zehn oder fünfzehn Jahren sich kritisch zum Heimatstil äußerte, setzte sich der Gefahr aus, von der Mehrzahl der Eidgenossen unschweizerischer Gesinnung bezichtigt zu werden. Für Herrn Schweizer war der Heimatstil eine Manifestation des Nationalgeistes wie der 1. August, das Alphorn und das Edelweiß; jede Kritik am Heimatstil war deshalb geistiger Landesverrat. So absurd solche Verdächtigung war, so viel achtenswerte Gesinnung war darin enthalten. Für den Durchschnittsschweizer bedeutete der Heimatstil während tausend Reichsjahren ein handgreifliches Stück «geistiger Landesverteidigung», eine Inkarnation dessen, was man zu hüten und zu schützen bereit war.

Hier liegen die großen Gefahren der Heimatstil-Bewegung. Etwas in der Gesinnung, in der formalen Gestaltung und in der technischen Ausführung zutiefst Unechtes, Verlogenes ging mit echten Nationalgefühlen engste Verbindung ein. Mit diesem Gewicht ausgestattet, hat der Heimatstil in all seinen Äußerungen und Spielarten, vor allem seinen Exzessen, wesentlich dazu beigetragen, vielenorts den letzten Rest eines Qualitätsgefühls wegzufegen, andernorts ein gesundes Qualitätsgefühl anzufressen und zu schwächen. Es ist nach dem Bad der Schweiz im trüben Wasser des Heimatstils um vieles schwerer, für das Echte auf Verständnis zu stoßen.

Das kollektive Bedürfnis, in der Architektur, der Inneneinrichtung und allem, was dazu gehört, «stimmungsmäßig» an Vorbilder von betont bäuerlichem und nationalem Charakter anzuknüpfen, hat nicht erst im Heimatstil seinen Niederschlag gefunden. Die deutsche und schweizerische «Heimatkunst» des späten 19. Jahrhunderts hat Erscheinungen gezeitigt, die dem Heimatstil zum Verwechseln ähneln. Eine umfassende Darstellung der Heimatstil-Bewegung wird diese Vorläufer und noch weiter zurückliegende einmal ans Licht ziehen müssen, die dann durch den Jugendstil mit seinen Beziehungen zur – allerdings schöpferischen – Ursprünglichkeit der echten Volkskunst nur neuen Auftrieb erhielten. Unter der Fahne des Heimatschutzes sind auch seither in Deutschland, Österreich und der Schweiz Dinge entstanden, die man als Prototypen des Heimatstils bezeichnen könnte. Hier und heute stellt sich aber auch nicht die Frage nach den unmittelbaren Ursachen für das Entstehen des Heimatstils, der als Rückkehr zum Rustikalen (oder vermeintlich Rustikalen) nicht nur in der Schweiz, sondern schlechthin in allen Ländern in den letzten drei Jahrzehnten seine Blüten getrieben hat. Auch von den verdächtigen Parallelen des, wie Herr Schweizer meint, so echt schweizerischen Heimatstils zur nazideutschen Wohn- und Gaststättenkultur wäre in diesem Zusammenhang zu sprechen. Denn es ist mehr Import am Heimatstil, als sich Herr Schweizer träumen läßt. Noch heute, 1954, erliegen aus lauter blinder Angst vor einem «modernen, als Fremdkörper wirkenden» Ferienhaus Bau- und Heimatschutzkommissionen schlimmsten Konglomeraten altbayrischer Baureminiszenzen – in der Schweiz, in Gegenden, wo die ursprüngliche Bauart noch in glanzvollen Beispielen vor Augen steht. Der Heimatstil hat sie blind gemacht.

Aus größerer zeitlicher Distanz wird der Heimatstil einmal als Ausdruck einer Flucht aus der Zeit, einer Angst vor der eigenen Zeit, einer Sehnsucht nach dem Verlorenen zu fassen sein, als eine Surrogat-Befriedigung der Sehnsucht nach verlorener innerer Bindung an die heimatliche Erde. Und damit in gewissem Sinne als eine historizistische Bewegung.

Mit zur Absage an die Zeit gehört im Heimatstil die Bevorzugung des Handwerklichen, damit die Ablehnung der maschinellen Produktion. Das Handwerkliche wird so dick als möglich aufgetragen, wie wirkliches Handwerk nie sich gab; die Dinge werden künstlich «auf handwerklich» herausgeputzt, die Maschinenarbeit tarnt sich – mit oft raffinierten Mitteln. Wer Augen hat, der erkennt aber gerade hier das zutiefst Verlogene, Falsche des Heimatstils, das alle ehrenswerten Gefühle der Heimatliebe, der Heimatverbundenheit bei weitem überwiegt. Die Negation der lebendigen Gegenwart, zu der eben auch als bestimmender Faktor die Technik gehört, die industrielle Produktion, verweist den Heimatstil in die Bezirke reaktionärer Tendenzen. Er schließt in sich die schiefe Alternative Handwerk–Industrie. Dieser Gehalt des Heimatstils müßte zurückverfolgt werden in die Anfänge der industriellen Produktion, die damit begann, Handwerkliches nachzuahmen und vorzutäuschen. Das Handwerk hat im Heimatstil eine Renaissance gewittert, eine Ausweitung seiner schmal gewordenen Basis. Und gerade das Handwerk hat in seinen «heimatstiligen» Produktionen schlimmsten Verrat am handwerklichen Erbe begangen. Das läßt sich auch heute noch täglich nachweisen. Der Heimatstil war und ist der schlimmste Feind des Handwerks. Er hat es von innen her ausgehöhlt. Handwerker, die ihren Werkstoff doch kennen müßten, ihr Material und die Möglichkeiten ihres Werkzeugs, haben wie in einem Rausch den Verlogenheiten des Heimatstils geopfert. Dank dem Heimatstil hat ein großer Teil des – sagen wir: gestaltenden – Handwerks das Gesicht verloren. Es wieder zu finden wird schwer sein.

Der Heimatstil hat aber noch einen andern Aspekt: den des Modischen. Und dieser ist wohl noch wesentlicher als der Appell an heimatliche Gefühle, an die Sehnsucht nach dem Verlorenen. Solche Imponderabilien sind lediglich ein Grund dafür, daß der Heimatstil als Mode sich so stark hat durchsetzen können, so rasch in breiteste Kreise gedrungen ist. Es darf sogar gesagt werden, daß der Heimatstil mit einer bewußten, zielstrebigen, wenn nicht unmoralischen Auswertung der heimatlichen Gefühle von denen «gemacht» wurde, die daran ein Interesse haben konnten: der Möbelkonfektion und allen Produktions-

zweigen, die sich mit Gegenständen der Inneneinrichtung beschäftigen. Ein künftiger Historiker des Heimatstils wird gut daran tun, diesen Appell an kollektive heimatliche Gefühle und den systematischen Ausbau des Heimatstil-Vokabulars im Inseratenteil unserer Zeitungen zwischen 1930 und 1950 zu verfolgen. In einer Zeit brennender Ungewißheit und Bedrohung waren Begriffe, wie währschaft, bodenständig, solid, wohnlich, gemütlich, heimelig, traditionsverbunden, massiv, heimische Hölzer, Schmiedeisen, handwerklich verarbeitet, handgeschmiedet, handgewoben – für breite Bevölkerungsschichten Musik. Daß Mangelerscheinungen der Kriegsjahre (ähnlich wie in Deutschland) auch in der Schweiz sich damit tarnten, ist noch das harmlosere. Schlimmer war der kommerzielle Mißbrauch echter nationaler Gefühle für die Lancierung einer mit falschen Federn geschmückten Mode.

Daß der Heimatstil eine Mode war, wurde wiederum im Inseratenteil unserer Zeitungen schon vor dem Ende des letzten Weltkriegs sichtbar. Mit der ansteigenden Konjunkturkurve erwies sich der Appell ans Heimatliche, Rustikale, Bodenständige und Einfache als nicht mehr zügig und zeitgemäß. Der Wortschatz der Inserate und die Formen der angebotenen Möbel verloren das Bäuerliche und wurden zunehmend barocker, üppiger, schwülstiger. Die reich ausladenden Möbelformen der ersten Nachkriegsjahre sind der getreue Spiegel der von Konjunkturprofiten geschwellten Geldsäckel. Der barocke Formenschwulst üppiger Sofas und Kombibüfette entsprach den Chromblähungen der Automobile, die mit dem Kriegsende in der Schweiz Einzug hielten. Der Konjunkturbarock hat als Mode den Heimatstil weitgehend abgelöst. Dieser unternahm (vor allem außerhalb der fortschrittlichen städtischen Zentren und in den Händen des Handwerkers) vielerlei Versuche einer Angleichung. Solch barocker Heimatstil lebt heute noch munter dahin.

Seit kurzem steht auch der Konjunkturbarock, zu dessen Propagierung das Heimatstil-Vokabular teilweise sich noch verwenden ließ, auf dem Aussterbeetat. Der neue Gott heißt «neue Richtung», «modern style», «neue Linie» und «new Swiss style» oder ähnlich. Das Durchblättern ausländischer Zeitschriften (die schweizerischen sind diesen Kreisen nicht maßgebend) gab den Machern der Innenausstattungsmoden das neue Stichwort: modern. Das Vokabular, mit dem die «neue Richtung» schmackhaft gemacht wird, ist Wort für Wort eine Desavouierung des Heimatstils, den dieselben Leute noch vor zehn Jahren angepriesen haben. Sie bekennen damit, daß für sie das Nationale keine Gesinnungsfrage, sondern ein Verkaufsargument, daß der Heimatstil nicht ein echter Stil, sondern eine Modeströmung war, von ihrem Standpunkt aus wenigstens. So wird auch das Bekenntnis zur «neuen Richtung» und damit zu einem zeitgemäßen Formschaffen in gesonderter Betrachtung einmal kritisch unter die Lupe genommen werden müssen.

Heimatstil und Heimatschutz haben vielerlei Beziehungen. Der Heimatstil bot sich heimatschützlerischen Bestrebungen bereitwillig an als ein nützlicher Helfer, um ideale Zielsetzungen zu propagieren und in breite Kreise zu tragen. Gewiß haben einsichtige Heimatschutzkreise von Anfang an die Gefahren des Heimatstils erkannt, das Modische, das Unechte, das in schroffem Gegensatz zu den echten Werten heimatlicher Kultur steht, den Werten, die der Heimatschutz zu bewahren, zu stärken und zu erneuern sucht. Weniger weitsichtige Heimatschutzkreise und Kreise, die glauben, die Bestrebungen des Heimatschutzes unterstützen zu sollen, sind jedoch auch heute noch in vielfältigen verlogenen Heimatstil-Vorstellungenbefangen. Jeder Architekt, der mit einer örtlichen Bau- oder Heimatschutz-Kommission um die äußere Gestalt eines Bauprojektes, etwa eines schlichten, unauffälligen Ferienhauses, ringen mußte, kennt diese Heimatstil-Argumentationen, die mit falsch verstandenem Heimatschutz identisch sind. Wer an beliebten Ferienorten beobachtet, wie mit Heimatstil-Monstruositäten bestückte Ferienhäuser von den lokalen Handwerkern unter den Augen der örtlichen Baukommissionen errichtet werden, der muß erkennen, wie vielfältige Heimatstilblüten parasitär auf dem Boden des Heimatschutzes gedeihen und dabei letzte Reste handwerklichen Bewußtseins zerstören. Was auch heute noch im ganzen Lande herum gemauert, gezimmert, geschreinert, geschmiedet, geschlossert und gemalt wird, läßt die Behauptung zu, daß der ärgste Feind echter Heimatschutz-Bestrebungen nicht «das Moderne», sogenannte «Ortsfremde» und «Internationalistische», ist und auch nicht die Technik, sondern der Heimatstil in seinen tausend Spielarten und Ablegern.

Der Heimatschutz muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß viele dieser Heimatstil-Verirrungen in seinem Namen geduldet, ja gutgeheißen und gefördert werden. Er muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er sich immer wieder der Mitwirkung reaktionärer, allem Lebendigen (darum ständig sich Wandelnden) abholder Kreise bedient hat (vielleicht bedienen mußte), die aus lauter Furcht vor der Wirklichkeit oder aus dem Unvermögen, Echtes von Falschem zu unterscheiden, einer Mode verfallen sind, deren Wesensmerkmal das Verlogene, Unechte ist. Dieses Verlogene des Heimatstils taucht auch heute noch und überall in unserem Lande wie ein Schimmelpilz immer wieder auf. Seine Wucherungen endgültig zu bannen, muß auch der Heimatschutz sich anschicken, selbst wenn dies der Sanierungs- und Desinfektionsmaßnahmen im eigenen Haus bedarf. *Willy Rotzler*

Echter und falscher Heimatschutz

Auf unser Septemberheft über Heimatschutz und Denkmalpflege sind uns bereits zwei Zuschriften zugegangen, die wir gerne anschließend wiedergeben. Analoge Fälle sind uns im Verlaufe der letzten Jahre immer wieder zu Ohren gekommen, wodurch die in jenen Heften geäußerten Einwände gegen das dilettantische Walten gewisser Heimatschutz- und Baukommissionen auf Grund von Tatsachen bestätigt wird.

Darüber, daß unser Heft die Diskussion anregt, freut sich die Redaktion. Sie ist sich ganz klar darüber, daß das weitläufige Problem mit dem einen Heft bei weitem nicht erschöpft ist, und nimmt gerne weitere Beiträge entgegen. Red.

Vom Walten des Heimatschutzes in Basel und Umgebung

(Aus der «Beispielsammlung» von Walter Senn, Arch. BSA, Basel)

Anläßlich einer Orientierung über das Problem «Stadtplanung und Heimatschutz» hielt der Präsident des Basler Heimatschutzes, Dr. Kaufmann, ein Referat, dem die folgende Stelle entnommen ist (Basler Nachrichten vom 8. 7. 1953):

«Stadtplanung ist und bleibt ein gegenseitiges Abwägen vieler verschiedenartiger Interessen. Sie findet ihre Grenze in der Unmöglichkeit der Voraussicht, die immer wieder vor einer Überschätzung der Planungsmöglichkeiten warnen muß, nicht aber zu einer Ablehnung und Bekämpfung der Planungsnotwendigkeiten veranlassen darf.»